



Abend-

Zeitung.

281.

Freitag, am 24. November 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantwortl. Redacteur: C. G. Zb. Winkler [Zb. Neu].

Die Novembernacht.

Schon breitet über's weite Erdenhaus
 Die feuchte Nacht den Trauermantel aus,
 Und durch die Flur, von Nebeln dicht umgraut,
 Tönt's schaurig hin wie banger Klage laut.

Der Nachtwind ist's, der durch die Tannen zieht,
 Vor dem das Heer der Wolkenbilder flieht;
 Er leuchtet dort des Himmels düstern Flor
 Und melancholisch tritt der Mond hervor.

Du schau'st so mild herab, Du blasses Licht,
 Doch Menschentränen trocken kannst Du nicht;
 Auf Todtenhügel sinkt Dein Strahl herab,
 Doch, ewig stumm bleibt's dort im tiefen Grab.

Nicht unter Dir kann Freud' und Glück gedeih'n,
 Doch über Dir, da mag es besser sein;
 O, sprich! blüht jenseits Deiner Silberflur,
 Wie wir es hoffen, schöner die Natur?

Liegt dort vielleicht das uns verheiß'ne Land,
 Das Seelen einet, die schon hier verwandt?
 O, sprich, ob über jenem Firmament
 Nicht mehr das Schicksal Freundesherzen trennt?

Du bist so stumm, Du Auge stiller Nacht!
 Und stumm der kalten Sterne bleiche Pracht;
 Ach, keine Antwort! keine, hier noch dort!
 Nur Wind und Woge brauset fort und fort.

Dech, wie der Mond mit Nebelwellen ringt,
 Und siegend durch die dunkle Hülle dringt,
 So hellt des Glaubens heil'ger Strahl
 Die trübe Menschenbrust voll Sorg ... Qual.

Wie Wintersturm vergeht des Lebens Nacht,
 Wer wollte sorgen wo die Liebe wacht?
 Die Liebe sorgt; wir schlafen ruhig ein,
 Denn fröhlich nur kann das Erwachen sein.
 Auguste Kühn.

Der Herr von Kumpelmeier.

[Fortsetzung.]

Am tollsten trieb ein langer Graumantel das vernichtende Spiel. Sank die eine Tänzerin ohnmächtig und erschöpft aus seinen Armen auf den Sessel, flugs ergriff er eine andere und fausete mit ihr dahin, daß die reichen grauen Straußfedern auf seinem Hute wie im Sturmwinde flogen. War' ich Vater und Gatte — knirschte ich — ich wollte Dich beländern! Aber so — wollte ich eben hinzusehen, als es wie ein Donnerschlag vor mir nieder fuhr, daß ich hier wenigstens Verwandter sei. Denn so eben sah ich, wie meine holde Adele, glühend vom Tanz, am Fenster stand, das der unverwüßliche Graumantel geöffnet, der sie dahin geführt. Die kalte Nachtluft strömte herein und des unglücklichen Mädchens Locken und Bänder flatterten in der heillosen Labung. — Soll Dich denn schlechterdings der Schlag rühren, Unbesonnene! — rief ich, erschrocken hinzuspringend, und warf das Fenster zu. — Und Sie, Maske! — wandte ich mich mit kaum verhaltenem Grimme zu dem Graumantel — Sie haben nicht mehr Vernunft als ein leichtsinniges Mädchen?

Langsam antwortete die Maske:

Wie vieles giebt es, das der Blödsinn tadelt,
 Was der Beruf gebietet oder adelt.
 Die eigne Schuld birgt sich in fremden Namen,
 Sie giebt das Bild, der and're nur den Rahmen.

Und damit wandte er sich von mir, verlor sich in's Gedränge, wo er sein Wesen ärger trieb als zuvor, und ließ mich verdutzt über das hingeworfene Räthsel. Wie wuchs mein Grimm, als ich sah, daß er eine nach der andern zu Schanden walzte, ja mit mancher sogar nachher an's Büffet eilte und ihr die eisige Limonade kredenzte. Mit Noth nur hielt ich mich, daß ich nicht hinzu sprang und diesen Mörder packte. Aber meine Wuth durchbrach den Damm, als er auch mit meiner Schwester getanzet und auch ihr den Eisbecher zu reichen im Begriffe stand. Halt! — schrie ich — Mörder! und riß der Erhitzen das Glas aus der Hand. Frevelnder Bösewicht! Bis hierher und nicht weiter! Ein Basilisk Deines Gleichen muß von der Erde vertilgt werden! Bestimme den Ort und die Stunde!

Ei, ei, ei, wie munter, mein junges Herrlein! — grinsete er mit satanischer Gelassenheit — Zu dienen, wenn es so fein soll! — Morgen Schlag zwölf Uhr in der Nacht, in meinem Garten an der Genovevenkirche, der an den drei Heiligen kenntlich, die über dem Thore stehen. Damit Sie aber doch wissen, mit wem Sie zu thun haben, Sie freudiger Ritter! so schauen Sie!

Er nahm die Larve ab und vor mir — o Entsetzen! — stand — der Herr von Rumpelmeier. — Meine Kniee schlotterten. Ich war nicht vermögend, ein Wort hervor zu bringen, oder dem Furchterlichen in das Gewühle zu folgen, wo er nun spurlos verschwand, so, daß ich ihn nicht wieder sah. Dummkopf! — rief ich und schlug mich vor die Stirn. Und das konntest Du nicht lange schon merken? Und jetzt erst ist es Dir klar, daß er in seinem Berufe gearbeitet? Und jetzt erst weißt Du, daß er es war, er, hier offenbar nur der Name fremder Schuld, das nothwendige Beh, welches auf die Sünde folgt, das letzte Muß, das sich gerade mit Unglücklichem seit einiger Zeit verkörpert? Und ihn, den Unbesiegbaren, hast Du gefordert? Ihn willst Du Dich stellen? Ihn willst Du kalt machen, der ja selber — — O über den rasenden Unfinn! —

Doch was half es. Es war geschehen. Das schaudervolle Abenteuer mußte bestanden werden. Denn ging ich nicht, so holte er mich, darauf konnte ich mich verlassen. Und war ich nicht auch früher Offizier gewesen und sonach durch die Ehre gebunden? — O, wie viel tausend Mal verwünschte ich den albernen *Retif de la Bretonne* und meine eigene Albernheit, in

Dunkel und Nacht, die keines Menschen Freund sind, zu suchen, was sich vor dem Strahle des Tages verbirgt. Wie lachte ich grimmig über das Phantasiestück, das nun wahrscheinlich der Herr von Rumpelmeier auf mein eigenes bleiches Fell schreiben werde. In welchen Fieberparoxysmen, traurigen Vorbereitungen und Bestellungen meines Hauses vergingen mir die Stunden des folgenden Tages! Bald wollte ich, trotz des soldatischen Ehrenzwanges, davon laufen; aber wohin? Er — das war mir klar, würde mich doch ereilet haben und wär' ich bis zu den Gegenfüßlern geflohen. Bald wollte ich mich in irgend eine Kirche einschließen und Buße thun, obschon ich mir keines Verbrechens bewußt; aber lag nicht auch hier unter den Quadersteinen seine Domaine — die Gruft? Bald wieder wollte ich im Weinhanse, bald im lachenden Kreise fröhlicher Gesellschaft die fatale Stunde erwarten. Umsonst! Ueberall hat er ja den Zutritt. Als Ganganelli in den Convulsionen der empfangenen *Aguetta* auf dem einsamen Sterbelager sich wälzte, stand er an seinem Bette. In die geheimen Keller der Inquisition, in *Fouche's* *Dublotten* drang er, so gut wie in Rathversammlungen bei verschlossenen Thüren. An der Toilette der Herzogin erscheint er, so gut, wie in der Kockensstube der Bauerzmägde. Ja, sogar auf der Kanzel war er, als den Prediger *Adolph* in *Hirschberg* der Blitz erschlug. Meist kommt er ungebeten und mir nun ganz besonders. Doch entfliehen kann man ihm nimmer. Darum faßte ich mir denn ein Herz und ergab mich in das Unvermeidliche.

Daß die Pistolen, rücksichtlich seiner, ganz überflüssig, das war einleuchtend. Dennoch hielt ich es nicht für thörig, sie, als nun die verhängnißvolle Stunde schlug, scharf geladen zu mir zu stecken — man wußte ja nicht, was sich außerdem ereignen können. Und so wanderte ich denn wiederum — ach, vielleicht zum letzten Male! — in meinem Mantel gehüllt, mit hörbar klopfendem Herzen durch die dunklen Straßen, immer der Vorstadt zu, in welcher der Ort des Stehbleibens befindlich. Wie manche fromme Entschlüsse wurden gefaßt, wie manches heimlich und feierlich versprochen, wenn mich der Himmel aus diesem *Trübsale* erlöse! Ja, ich gelobte sogar, nie mehr an Phantasie zu denken und mein Actenleben so prosaisch wie möglich abzuphilistern. Denn je näher ich der Stelle kam, wohin mich eben die unselige Phantasie gebracht, desto lauter sang es in mir mit wahrhaften Grabestönen:

Soll diese Nacht die letzte sein
in diesem Jammerthal.

Endlich — o mein Himmel! — erhob sich vor mir
der spitze Thurm der Genovevencirche. Endlich war ich
am Ziele, am Garten meines Feindes und ich konnte
mir es denken, was das für ein Garten sein müsse.
Ein großes, schwarzes Thor mit zwei Flügeln ver-
schloß den Eingang. Darüber standen Glaube, Liebe,
Hoffnung von Stein und an dem Frontispiz schim-
mertem im falben Schleier des Mondes, der hinter
Gewitterwolken sich barg, die Worte in langen golde-
nen Buchstaben:

Tod, wo ist Dein Stachel!

Grab, wo ist Dein Pfeil!

Gott sei gelobt, der uns den Sieg gegeben,
durch Christum unsern Herrn!

Ich schauderte, daß mir die Zähne klapperten. Aber
über die Mauer herüber blickte das Marmorgesicht des
Herrn von Rumpelmeier und rief: Ist es nicht ge-
fällig näher zu treten, Theuerster! Belieben Sie nur
herein zu spaziren.

Die Thorflügel thaten sich mit heiserem Gekrächz'
auf. Ich befand mich — auf dem Kirchhofe. Zwei
Todtengräber schaufelten an einem offenen Grabe. An
einem Leichensteine lehnte der Archivarius. Aus dem
eingesunkenen Hügel seiner Gertrud ragte mit halbem
Leibe der Brückengreis. Im hohen wispelnden Grase
spielten die Scharlachkinder. Rund um die Mauer
standen und hockten Gerippe. Aus dem Eisengitter-
fenster des Weinhauses heraus streckte der Baron E..
den kahlen Schädel und auf dem Thurme rasselten
die Räder der Uhr, die eben zwölf schlug. Da franz-
nichbeinte der Herr von Rumpelmeier über die Grä-
ber und näher auf mich zu. Ich sah schon die Erde
unter mir geöffnet, hörte schon den dumpf murmeln-
den Willkommen der Gerippe — Da war er bei mir,
da faßte seine eifige Hand die meinige. Da aber
brach er auch in ein unbändiges Lachen aus, daß die
Eulen und Fledermäuse erschrocken mit Gekreisch aus
den Spalten des Weinhauses fuhren. Ha, ha, ha, ha,
ha, Ritter von der traurigen Gestalt, dessen Innres
vor mir liegt, wie ein ausgeschlagenes Buch! Ihr
haltet mich also gewiß und wahrhaftig für eine alle-
gerische Person und kommet dennoch her, mir den
Baraus zu machen? — Nun, wenn nichts lustig
ist auf der Welt, so ist es das! Phantast, blickt
um Euch.

[Der Beschluß folgt.]

Eberto, bibliothecario Regio,

postridie nuptias a. d. xviii. Novbr. MDCCCXXVI.
Maritus senex.

Nil Tibi cum vetulis, quae fundant carmina,
Musis!

Adsideat casto Pronuba nulla toro!

Turba facesse loquax. Sponsus sibi sufficit ipse,
Solut cum sola gaudia pura cupit.

Hoc opus, hic labor est, ut quae connubia fir-
met

Stella iubens, nostro in pectore fausta micet,
Nec taedis opus, igne sacro si pectus adurit

Amplexans alacrem sponsa venusta virum.

Haec reputans cautus celasti tempus et horam,

Qua Tibi ducta vxor. Garrula turba strepit,

Et se delusam queritur. Sed Tu Tibi plaudis;

Hesterno sponso plaudit amicus. Ave!

Denn

Herrn Hofrath und Bibliothekar Ebert,

am Tage nach dem Bunde,

der den 18. Noobr. 1826.

geräuschlos eingefegnet wurde.

Sprich, was kummert der Brautgesang Dich, was die
alternde Muse?

Oder bedurfte die Braut Zuspruch am bräutlichen
Bett? *)

Hebe Dich weg, Du Volk da draußen. Der Bräuti-
gam gnügt sich!

Ihm, der allein ist, allein reicht die Vermählte den
Kuß.

Denn das ist's: Nicht am Pol und im Thierkreis
winket der Stern Dir

Hin zu der Braut. Denn er glänzt nur in der
eigenen Brust **).

Hochzeitsfackel ***) , hinweg! Die Lohe des Brand's in
die Brust Dir

Wersend, scherzet die Braut: Sieh', wie Du bren-
nest, mein Schatz!

Solches erwägend, mein listiger Freund, verschwiegest
Du die Stunde,

Wo Du die Braut heimführst. Siehe, da schallt
es am Markt:

Ei, wie geheimnißvoll! Doch Du lachst und klatschest
Dir selbst zu;

Ich auch lache mit Dir. Eh'mann von gestern,
Glück auf!

B.

*) Ohne die ZuspriecherIn konnte vordem das Belta-
ger nicht vollzogen werden. Man sehe die Aldobran-
dinische Hochzeit.

**) In Deiner Brust sind Deines Schicksals Sterne. —
Schiller.

***) Fackelträger, Daduchen, begleiteten Abends die Heim-
führung. Diese Fackel in der Hand des Comus (siehe
Welcher zu Philostrats Bildern S. 208) verwandelt
sich umgekehrt in die Todesfackel.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

[Beschluß.]

Herr Carl Schrader, ein Schüler Methfessel's, hat in der Rolle des Joseph, in der gleichnamigen Oper von Mehul, zum erstenmale die Bühne betreten. Seine klangvolle, nicht schwache Tenorstimme nimmt sich sehr gut aus und er führte in Hinsicht des Gesanges die Parthie genügend durch. Nur die Gewohnheit aller Methfessel'schen Schüler, den Ton zuweilen zu pressen, welches dem Ohre wehe thut, ist auch ihm eigen, doch hoffen wir, daß sein eigener Geschmack ihn später von diesem Uebelstande befreien werde. Sein Spiel war natürlich das eines Anfängers, d. h. etwas viel unbeholfen, doch sprach er manche Stelle des Dialogs wirklich recht brav. Der junge Mann soll auf vier Jahre angestellt seyn und es läßt sich für die Zukunft, da ihm so gute Vorbilder, wie die Herren Cornet, Beils und Klengel zur Seite stehen, Vieles von ihm hoffen.

Ein altes Lustspiel von Vabo: „Bürgerglück“, ist auf's Neue zur Aufführung gekommen, und mit Beifall aufgenommen worden. Obschon Manches darin wohl für die jetzige Zeit nicht mehr recht passen will, ist doch so viel Gutes dagegen darin, daß man das Ganze nicht ohne herzliche Rührung ansehen kann, und da trägt wieder die herrliche Darstellung viel dazu bei.

Es ist sichtlich, daß F. L. Schröder's Geist noch in unserem Theater waltet und die würdigen Directoren, ganz von der Vortrefflichkeit dieses Stifters der Hamburger Schaubühne durchdrungen, suchen ihn fortwährend zu fesseln. Möchte er doch auch in das neue Schauspielhaus mit hinüberziehen.

Als Gegensatz zur Stadtbühne steht nun bei uns ein sogenanntes Nebentheater da, das aus den Ruinen eines, in der Belagerung Hamburg's aufgehobenen Volkstheaters, welches wirklich seiner Zeit viel Lobenswerthes, besonders in Hinsicht der sogenannten Zauberopern, producirt, hervorgewachsen ist. Dieses aus einem s. v. Pferdestalle entstandene Theater hat Leute aus den niederen Ständen, z. B. Trommelschläger des Bürgermilitair's, zu Schauspielern umgeschaffen. Vor einigen Jahren sah man hier in dem beschränkten Raume Stücke aller Art, sogar Tragödien von Shakspeare und Schiller, maltraitiren. Die herrlichsten Verse wurden auf die erbarmenswertheste Weise zerhackt. Jetzt ist ein gewisser Herr Hoch Director geworden und sucht zum wenigsten durch Auführung von Lokalpossen und Angely'schen Vaudevilles die Sache dem etwaigen Zwecke, als Volksbühne, näher zu bringen, und manche dieser Kleinigkeiten wird wirklich erträglich dargestellt. Wird aber einmal ein Lustspiel höherer Gattung, wie neulich Töpfer's „Empfehlungsbrief“, gegeben, so weiß keiner von den Leuten, woran er ist, und da selten jemand seiner Rolle mächtig ist, da sich alle auf den unterirdischen Helfer in der Noth verlassen, so entstehen die ärgerlichsten General-Pausen auf der Bühne. Von der ganzen Gesellschaft redet nur eine Schauspielerin, die wirklich manche gelungene Leistung liefert (Demoselle Hännegen), richtig deutsch; die Andern radebrechen die Sprache auf die barbarischste Weise. Es wird

dem Auslande unbegreiflich seyn, daß bei der Vortrefflichkeit unsers Stadttheaters sich noch Zuschauer in diesem Theater in der Steinstraße einfänden, denn noch ist das kleine Haus an Sonntagen oft, von Leuten aus den unteren Ständen, recht gut angefüllt, und mancher Gebildete verirrt sich mit seinen Freunden wohl auch dahin, um sich an dieser Sprachverdrehung einmal zu belustigen.

Es ist indessen nicht zu leugnen, daß solche Volksbühnen gewiß nur nachtheilig auf die Bildung des Volks einwirken können, und daher sehr zu wünschen, daß das Gericht kein leeres sey, welches verkündet, die Direction der Stadtbühne beabsichtige in dem alten Schauspielhause selbst ein Volkstheater, in Verbindung mit dem Stadttheater, zu errichten. Das Unternehmen, bei welchem wohl nicht viel zu wagen ist, da das alte Haus doch von der Direction in Mische behalten wird, wäre sehr verdienstlich, da es dem jetzigen Unwesen in dem Steinstraßen-Theater ein Ziel setzen und auch dem gebildeten Publikum manchen Genuß gewähren würde. Für die Stadtbühne würde daraus der Vortheil noch erwachsen, daß sie Possen und Angely'sche Schwänke von sich ferne halten und nur den höheren Kunstschöpfungen gewidmet bleiben könnte.

Der verdienstvolle hiesige Versicherer Herr V. D. W. Tonnies, hat wieder in der Nestler'schen Buchhandlung eine Fortsetzung der Chronik des Hamburger See-Versicherung-Geschäfts erscheinen lassen und zugleich in einer damit verbundenen Schrift die Verhältnisse der Barbarenstaaten zu ihren sogenannten Feinden (d. h. Staaten, welche sie nicht durch Flotten in Furcht zu setzen oder durch Geschenke zu versöhnen vermögen) auf's Neue in's Licht gestellt, mit besonderer Rücksicht auf Hamburg. Gebe Gott, daß von seinen Wünschen und Vorschlägen, von denen manche zum Wohl von Hamburgs Schifffahrt sehr zu beachten seyn möchten, einige in Erfüllung gehen.

Für das im Februar 1825 gesunkene Leuchtschiff „der Seestern“, dessen Untergang im „Sturme“ A. G. Eberhard besungen (Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf 1826), ist kürzlich ein neues, stärkeres erbauet und nach seiner Station von der Elbe abgegangen.

Das eben nicht sehr erfreuliche Panorama von Leipzig und die holländische Automaten-Gallerie weilen noch immer bei uns und suchen Schaulustige anzulocken; auch die Suhr'schen Kundgemälde sind schon für den Winter aufgestellt.

F. F.

Berlin, am 15. Novbr. 1826.

Wohlgeborner Herr!

Dieses Mal schreibe ich in größter Eile und habe meine Feder mit einem Trauerstör umwunden. Euer Wohlgeboren sehen vor's erste, daß ich mich auch poetisch auszudrücken weiß, und daß Herr A. M. Neumann nicht ein so durch und durch prosaischer Mensch ist, als vielleicht manche glauben dürften. Den Trauerstör aber habe ich wegen einer höchst erfreulichen Nachricht, welche sich nicht bestätigt, und wegen einer höchst betrübten Nachricht, welche sich, leider! immer mehr und mehr bestätigt, um meine Feder gewunden.

[Die Fortsetzung folgt.]